

16.10.2018

## Kleine Anfrage 1616

des Abgeordneten Guido van den Berg SPD

### **Ist der „Hambi“ im Restforst ökologisch wertvoller als die „Sophie“ auf der Sophienhöhe?**

Viele Medien bis hin zu Nachrichtensendungen öffentlich rechtlicher Anstalten stellten in den letzten Wochen den Hambacher Forst als einen 12.000 Jahre alten Wald dar. Oftmals wurde er auch als Urwald bezeichnet. In der Fachliteratur finden sich hingegen Hinweise, dass die Region in römischer Zeit viel stärker besiedelt und abgeholzt gewesen sein soll als später dann in fränkischer Zeit. Hier wird die Entstehungszeit des Waldgebietes Hambacher Forst eher in der Merowinger Zeit also eher im 5. Jahrhundert n. Chr. angenommen. Vor Ort wird berichtet, dass der Hambacher Forst in den letzten Jahrzehnten durch eine intensive forstwirtschaftliche Nutzung geprägt war, die dazu geführt haben soll, dass seltene Arten wie Luchs oder Wildkatze schon weit vor 1900 verschwunden gewesen sein sollen. Bekannt ist, dass in den Ertragstabellen der Forstwirtschaft (auf einer Skala von 1 bis 5) das Restforstgebiet Hambach mit 2-3 eingestuft wird, während auf der Sophienhöhe der dort verwendete Forstkies eine Wertung von 1 ergibt. Aus den forstwirtschaftlichen Unterlagen von 1978 soll ersichtlich sein, dass der Hambacher Forst vor seiner Inanspruchnahme durch den Tagebau einen Nadelholzanteil von >40% gehabt haben soll. Die aktuelle Rekultivierung im Bereich Sophienhöhe soll hingegen einen Nadelholzanteil von etwa 10% aufweisen. Zudem ist die Waldflächenbilanz des Bergbaus im Rheinischen Revier wohl positiv, da bislang 8.354 ha forstwirtschaftliche Flächen genommen – aber bislang auch 8.650 ha neue Waldflächen entstanden sein sollen. Für Garzweiler, Hambach und Inden ist in der Braunkohleplanung offenbar unter dem Strich ein Plus von 1.900 Hektar Wald festgelegt worden. Das heißt, dass Mitte des Jahrhunderts in der Region etwa 19 Quadratkilometer mehr Wald als vorher vorhanden sein werden.

Die Forschungsstelle Rekultivierung teilt mit, dass auf der Sophienhöhe rd. 1.200 Tierarten und rd. 810 Pflanzenarten anzutreffen seien. Dabei seien über 90 Tierarten von der sog. Roten Liste (wovon 5 Arten in NRW als ausgestorben gegolten haben sollen) und es seien über 80 Pflanzenarten von der sog. Roten Liste (von denen 3 Arten in NRW als ausgestorben gegolten haben sollen). Hintergrund sei, dass die Rekultivierung die Standortvielfalt erhöhe, welche sich wiederum positiv auf die Artenvielfalt auswirke. Besondere Herausforderungen ergeben sich für die Umsiedlung von Altwaldspezialisten wie Spechten und Fledermäuse. Bemerkenswert erscheint aber, dass in den rund 70jährigen ehemaligen Rekultivierungsgebieten bei Brühl und Erftstadt auch alle Altwaldspezialisten u.a. auch die berühmte Bechsteinfledermaus anzutreffen sei.

Datum des Originals: 16.10.2018/Ausgegeben: 17.10.2018

Die Veröffentlichungen des Landtags Nordrhein-Westfalen sind einzeln gegen eine Schutzgebühr beim Archiv des Landtags Nordrhein-Westfalen, 40002 Düsseldorf, Postfach 10 11 43, Telefon (0211) 884 - 2439, zu beziehen. Der kostenfreie Abruf ist auch möglich über das Internet-Angebot des Landtags Nordrhein-Westfalen unter [www.landtag.nrw.de](http://www.landtag.nrw.de)

Vor diesem Hintergrund bitte ich die Landesregierung um Beantwortung folgender Fragen:

1. Ist der Hambacher Forst ein 12.000 Jahre alter Urwald?
2. Wie ist die Rekultivierung im Vergleich mit dem Restforst in Hinblick auf die forstwirtschaftliche Nachhaltigkeit zu bewerten?
3. In welchem Verhältnis stehen Biodiversität und Artenvielfalt im Hambacher Restforst zur Rekultivierung auf der Sophienhöhe?
4. Welche Erkenntnisse gibt es aus den letzten Jahrzehnten dazu, dass durch den Braunkohlenbergbau dauerhaft Arten verloren gegangen sein könnten?
5. Auf welche Erfahrungen und Erkenntnisse wird im Braunkohlenrevier mit „Übergangshilfen“ für Altwaldbewohner in neue Lebensräume zurückgegriffen?

Guido van den Berg